

VERBERGUNGSKÜNSTLER SCHALENWILD – WAS TUN?

Die Arbeitsgruppe 2 „WEM/OWI – Ergebnisse und Lösungsfragen“ des Forst & Jagd-Dialogs, die seit der Mariazeller Erklärung zwischen Forstwirtschaft und Jagdwirtschaft tätig ist, veranstaltete im April ihr 2. Seminar zum Thema „Verbergungskünstler Schalenwild“ in der Forstlichen Ausbildungsstätte Ort in Gmunden. Aufbauend auf das 1. Seminar im Vorjahr war es Ziel dieser Veranstaltung, weitere Impulse zu geben für eine verbesserte Kooperation zur Vermeidung von Wildschäden im Wald und für eine effizientere Regulierung hoher Schalenwildbestände. Lesen Sie hier Teil 2 als Fortsetzung des Beitrags vom Vormonat.

B Beispiele, wie es dem „Verbergungskünstler Schalenwild“ durch richtig durchgeführte Stöberjagden schwer gemacht werden kann, seine Kunst auszuüben, brachte Wolf-Dietrich Schlemper (LK Oberösterreich, Brackenfachmann).

Martin Straubinger (FD Foscari, Kärnten) stellte die bisherigen Erfahrungen und die Ergebnisse des Wildschaden-Monitorings nach der gänzlichen Einstellung der Wildfütterung im Forstbetrieb vor. Ziel war es, so Straubinger, aus der „teufelischen Spirale“ mehr Wild – mehr Schäden – Abschusserhöhung – steigender Jagddruck und jagdliche Fehler – schlaues Wild – noch mehr Jagddruck herauszukommen. Die Wildschäden hatten im Betrieb dramatisch zugenommen. Der Hauptgrund der Wildschadenmisere wurde in der Fütterung gesehen. Ab dem Winter 2012/2013 wurden 20 Stück Rotwild mit GPS-Halsbandsendern ausgestattet. Dadurch konnte die Änderung der Raumnutzung des Rotwildes nach Einstellung der Fütterung beobachtet werden.

VERSUCH OHNE WILDFÜTTERUNG

Auf über den ganzen Betrieb verteilten Kontrolltrakten von insgesamt 64 km



Länge wurde jährlich die Häufigkeit der frischen Stammschälungen erhoben. Die Anzahl der Neuschälungen hat von 2013 bis 2016 deutlich abgenommen. Das ebenfalls durchgeführte Verbiss-Monitoring zeigte bisher wenig Veränderung beim Verbissprozent. Straubinger fasste als vorläufige Ergebnisse zusammen: Der Wald erhole sich; Rehwild sei in einwandfrei besserer Kondition als vorher mit intensiver Fütterung; Rotwild mache weniger Probleme als erwartet – im Prinzip keine Schäden; auch konditionell sei Rotwild in gutem Zustand, kaum Winterverluste; die Wildverteilung habe sich geändert, die Jagd auf ältere Hirsche wurde

schwieriger; im gesamten Rotwildring werde mittlerweile nicht mehr gefüttert. Straubingers Schluss-Statement: „Man spürt überall den Unmut über die bestehende Situation der Wildschäden, oft fehlt der Wille zur Änderung – aber ohne Änderung ändert sich nichts!“

FORSTLICH-JAGDLICHES ZUSAMMENSPIEL

Peter Fischer (FB Pannatura, Esterhazy Forst- und Naturraummanagement) stellte die vielfältige abgestimmte Landwirtschaft auf 44.000 ha Gesamtfläche (22.000 ha Forst, 6.000 ha Landwirtschaft, 16.000 ha Naturschutz, Wasser, Schilf) im Sinne einer betriebsinternen wildökologischen Raumplanung vor. Die durchschnittliche Größe der Jagdgebiete beträgt 325 ha, der Schalenwildabschuss insgesamt ca. 4.000 Stück/Jahr. Der Betrieb wurde von der ELO mit dem Europäischen Biodiversitätslabel ausgezeichnet. Das Erfolgskonzept sieht Fischer vor allem im forstlichen und jagdlichen Zusammenspiel. Aktive Maßnahme zum Schutz, zur Neugestaltung und Verbesserung des Lebensraumes von Wildtieren trügen dazu bei, einen nachhaltigen biotoptragfähigen Wildstand zu erreichen und gleichzeitig schädlichen Willeinfluss

im Naturverjüngungsbetrieb zu minimieren. Als Motive für die Habitatgestaltung nannte Fischer die Schadensvermeidung, eine günstige Verteilung des Wildes, jagdliche Erfolgssteigerung, leichtere Bejagbarkeit, Erlebniswert, Effizienzsteigerung und die Abschussvorgaben-Erfüllung. Ein Hauptziel der Habitatgestaltung sei vertrautes und sichtbares Wild im Einflussbereich des Jägers zu haben, durch unbejagte, attraktive Flächen für das Wild (Äsungs-, Verweil-, Deckungs-, Setzbereiche u.a.) in günstiger Verteilung zur Wildlenkung; das Flächenverhältnis der Habitatelemente bejagt zu unbejagt läge bei ca. 1:1. Fischer stellte zahlreiche zweckmäßige Maßnahmen detailliert vor. Habitatgestaltung werde auch als Zeichen des Naturschutzes gesehen. Fischer schloss mit den Worten: „Aber das beste Habitat nützt nichts, wenn die Jagdstrategie eine falsche ist. Lern- und Anpassungsfähigkeit des Wildes sind beachtlich. Man muss versuchen mitzulernen, sich anzupassen und möglichst einen Schritt voraus sein!“

RESÜMEE

Wie beim ersten Seminar im Vorjahr ging es primär darum, wie das Ziel der Wildschadensreduktion erreicht und die dafür erforderliche Maßnahme der Wildstandsregulierung neben anderen erforderlichen Maßnahmen effizient umgesetzt werden kann. Der Maßnahme „zweckmäßige Habitatgestaltung“ wurde diesmal mehr Aufmerksamkeit geschenkt als beim ersten Seminar. Es gab eine rege Teilnahme des Auditoriums und die Dialogbeiträge waren durchwegs kooperativ – ohne traditionelle Schuldzuweisungen. Bleibt zu hoffen, dass diese positive Entwicklung im Forst & Jagd-Dialog auch allgemein stattfindet und nicht nur im Seminar zum Ausdruck kam.

Als wichtige Ansatzpunkte für zielführende Maßnahmen wurden bestätigt: Wildbestände regulieren (situationsangepasste Flexibilität gefragt), Wildverteilung steuern (Raumplanung, Habitatgestaltung, Ruhezone, Jagddruck), Wildschadenanfälligkeit des Waldes minimieren

(waldbauliche Maßnahmen), Bejagung erleichtern (Schussschneisen, Schussfeldpflege etc.), gutes Monitoring und objektive Erfolgskontrolle, systematische Einbindung aller Beteiligten in ein Kommunikationsnetzwerk. Beim zweiten Seminar wurde besonderes Augenmerk auf positive praktische Beispiele gelegt, wo die Probleme gelöst werden konnten oder gar nicht erst entstanden sind. Das Lernen aus konkreten Positivbeispielen (Ermittlung der Erfolgsfaktoren) wurde in den Fokus gestellt (Motto: „Was tun?“). Es ging dabei weniger um das Spannungsfeld Forstbehörde – Jägerschaft/Jagdfunktionäre, sondern primär um die erforderliche Kooperation von Grundeigentümern und ortszuständigen Jägern. Teilweise wurden mutig neue Wege mit Erfolg ausprobiert, die beim Seminar vorgestellt wurden. Bei erfolgreichen Maßnahmen in den genannten Betrieben sollte aber stets beachtet werden, dass es sich dabei um Fallbeispiele handelt, dass also die gleichen Maßnahmen anderenorts (bei anderer

Ausgangslage) nicht die gleiche Wirkung haben müssen. Es sollten deshalb Maßnahmen nicht unkritisch als „Patentrezept“ übernommen werden. Was an einem Ort zielführend ist, kann anderenorts nichts bringen oder sogar schaden. Die im Dialog gewonnenen Impulse brauchen eine optimale Abstimmung neuer Maßnahmen mit der jeweiligen Situation im eignen Zuständigkeitsbereich. Dies setzt klare Ziele, richtige Einschätzung der Ausgangslage, Kreativität bei der Planung der Maßnahmen(-kombinationen) und den Willen zur Umsetzung voraus. Den Grundeigentümern, die ja auch die primär Jagdberechtigten sind, kommt dabei zentrale Bedeutung zu.

Tagungsunterlagen finden Sie unter:
<http://www.forstjagddialog.at/ueber-uns/arbeitsgruppe-2/fachpapiere2/>

Dr. Friedrich Reimoser, Universität für Bodenkultur Wien, friedrich.reimoser@boku.ac.at

Die Lern- und Anpassungsfähigkeit des Wildes ist beachtlich.

